

# «SPITEX IMBODEN IST SEHR FAMILIENFREUNDLICH»

Ein Interview über das Angebot der Spitex, Zeit schenken und ein Programm, das gegen den Fachkräftemangel helfen soll

Mit Simone Möller sprach Magdalena Ceak



«Ich bin glücklich, dass ich  
Beruf und Familie miteinander  
vereinbaren kann.»



Die Spitex Imboden übernimmt in der Region eine zentrale Rolle, wenn es darum geht, Menschen ein möglichst selbstbestimmtes Leben in den eigenen vier Wänden zu ermöglichen. Dabei ist sie für die Grundversorgung relevant. Der Aufgabenbereich bei der Spitex umfasst das ganze Spektrum der Pflege und Unterstützung: von der Grundpflege, über komplexe Pflegeleistungen bis hin zu Spezialgebieten wie Wundversorgung, psychiatrische Betreuung, Kinderspitex oder Unterstützung in palliativen Situationen. Seit der Coronapandemie und durch die Pflegeinitiative ist die Pflege in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt. Dabei ist es wichtig, dass auch jetzt über die Pflege und deren Bedeutung geredet wird. Denn auch die Pflege ist vom Fachkräftemangel betroffen. Um dieser Herausforderung entgegenzuwirken, bietet die Spitex Imboden beispielsweise sogenannte Mütter-Touren an. «Normalerweise geht eine Tour um 6.45 Uhr los und dauert bis 12 Uhr», betont Patricia Brenn, Geschäftsleiterin der Spitex Imboden, «Die Mütter-Tour beginnt erst um acht Uhr und geht bis etwa 11.15 Uhr», führt Brenn weiter aus. Dieses Angebot sei ideal für Wiedereinsteigerinnen mit Kindern, die wieder im Pflegeberuf arbeiten wollen. «Wir mussten flexiblere Arbeitszeitmodelle schaffen, um dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken», betont Brenn. Denn irgendwann werden auch die Kinder dieser Mitarbeiterinnen grösser, die wiederum mehr Dienste übernehmen oder ihr Pensum aufstocken können.

Einer dieser Mütter ist Pflegefachfrau Simone Möller aus Bonaduz. Im Gespräch erzählt die dreifache Mutter, die ursprünglich

aus dem deutschen Bundesland Sachsen kommt, wie bedeutend solche Angebote in der Pflege sind und warum die Arbeit bei der Spitex dankbar ist. «Die Arbeit bei der Spitex ist anders als beispielsweise im Spital», erklärt Möller, die früher auf der Kinderintensivstation im Kantonsspital Graubünden, im Geburtshaus in Jenins und im Regionalspital Surselva gearbeitet hat.

***Frau Möller, was lieben Sie so an Ihrem Beruf?***

Simone Möller: Menschen, die in der Pflege arbeiten, arbeiten gerne kundenorientiert. Wenn wir einen Auftrag haben – wie beispielsweise einen Verbandswechsel – dann wissen wir ganz genau, was wir an Material brauchen. Mir gefällt dieses organisierte und selbstständige Arbeiten. Wenn ich bei unseren Kundinnen und Kunden bin, werde ich meist herzlich begrüsst. Noch bevor es zum eigentlichen Auftrag kommt, kommt es zu einem ersten Gespräch und wir lachen zusammen. Dieser Kundenkontakt ist so ein schönes Gefühl. Und nach dem ich meine Arbeit erledigt habe, sind die Menschen einem dankbar und sagen mir direkt «Danke». Genau dieses Wort habe ich bei meiner jahrelangen Arbeit in den verschiedenen Spitälern vermisst. Im Spital hat alles eine gewisse Geschwindigkeit – allem voran der Kundenkontakt.

***Im Spital nimmt man die Patientinnen und Patienten immer auf, verlegt sie und meistens sind sie nach ein paar Tagen wieder weg.***

Ja, bei der Spitex geht man häufig zu den gleichen Kundinnen und Kunden nach

Hause. Allein deswegen ist der Kontakt komplett anders. Ich freue mich auf jede meiner Schichten und auf jeden Besuch.

***Wenn Sie sagen, dass Sie in der Regel die gleichen Kundinnen und Kunden haben, kann man davon ausgehen, dass Sie dann auch eine Art Beziehung zu ihnen aufbauen?***

Bei der Spitex haben wir Zeit für die Kommunikation – und da liegt wahrscheinlich der grösste Unterschied zum Spital. Trotz der Nähe zu unseren Kundinnen sowie Kunden pflegen wir eine professionelle Beziehung im Umgang mit ihnen und erfüllen unsere Aufträge bei ihnen. Eine gewisse Distanz ist einfach da. Wir hören den Kundinnen und Kunden gerne zu und lassen sie erzählen. Viele erzählen uns ihre Lebensgeschichte, andere von ihren Sorgen und Problemen. Und das tut den Menschen so gut.

***Sie sind ja quasi Gast bei den Kundinnen und Kunden. Aber wie sind Sie vor allem am Anfang Ihrer Anstellung damit umgegangen?***

(Lacht). Ja, zu Beginn war es ein komisches und fremdes Gefühl. Vor allem als es hiess: «Klingeln und eintreten». Im ersten Moment war es für mich schwierig, einfach so in ein Haus oder in eine Wohnung einzutreten, und «Hallo, die Spitex ist da» zu rufen. Die ersten Male war ich dabei auch etwas nervös. Ich habe dann aber schnell gesehen, dass es für die Kundinnen und Kunden ganz normal ist. Jetzt nach knapp vier Monaten ist auch bei mir diese Barriere nicht mehr vorhanden.

***Auch wenn bei der Spitex das Tempo anders als im Spital ist. Haben Sie, Ihre Vorgesetzten sowie Kolleginnen und Kollegen nicht weniger zu tun. Auch bei Ihnen merkt man den Fachkräftemangel.***

Auf jeden Fall. Viele Menschen wissen zum Beispiel nicht, dass alleine bei der Spitex Imboden teilweise zwölf Touren gleichzeitig laufen. Und da müssen wir schauen, dass wir genügend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben. Hinzukommt, dass wir auch ein grosses Einzugsgebiet abdecken – von Bonaduz, Rhäzüns, über Tamins, Domat/Ems bis Felsberg. Ich bin zudem der Meinung, dass wir sehr gut aufgeteilt sind. Morgens haben wir teilweise sechs bis acht Kundinnen und Kunden pro Schicht, die wir pflegen und betreuen.

***Ist das nicht viel?***

Nein, das ist alles gut machbar. Bei der Spitex Imboden haben wir eine gute Zusammenarbeit zwischen den Pflegefachfrauen und den Fachpersonen Gesundheit, die sehr gut funktioniert. Wir können die Grundpflege und Behandlungen gut miteinander kombinieren. Dann sind wir nicht bei allen Kundinnen und Kunden gleich lange: Bei einigen gehen wir wegen der Medikamenteneinnahme vorbei – dann kontrollieren wir, ob die Medikamente eingenommen wurden, wie der Allgemeinzustand ist und fragen, wie es ihnen geht. Bei solchen Aufträgen sind wir vielleicht zehn Minuten bei den Kundinnen und Kunden. Steht eine Grundpflege auf dem Plan, dann sind wir an einem Ort, 30 bis 45 Minuten. Bei einem Verbandswechsel, welche meistens am Nachmittag stattfinden, sind wir etwa 25 Minuten bei den Kundinnen und Kunden.

***Wie in so vielen Bereichen des Lebens sind die Kundinnen und Kunden der Spitex sicherlich auch unterschiedlich. Was, wenn sich eine Kundin oder ein Kunde einsam fühlen und der Bedarf für ein längeres Gespräch da ist?***

Fünf bis zehn Minuten liegen für ein Gespräch immer drin. Wenn aber etwas Grösseres passiert und ich vor Ort bleiben muss, dann kann ich den Notruf anrufen und gebe der Einsatzleitung Bescheid, dass ich nicht weiterkomme. Dann wird meine weitere Tour umorganisiert und meine Kolleginnen und Kollegen übernehmen die weitere Tour. Diese Kommunikation funktioniert gut und gibt unserem Team eine bedeutende Sicherheit. Schliesslich tragen wir alle die Verantwortung, dass alle Aufträge professionell durchgeführt werden.

***Haben Sie auch zu den Angehörigen Ihrer Kundinnen und Kunden Kontakt?***

Definitiv. Die Spitex trifft viele Absprachen mit den Angehörigen. Aber auch wir wer-

den von ihnen kontaktiert, wenn sie Wünsche oder Bedenken haben.

***Gehen wir in Ihre Vergangenheit zurück, als Sie in verschiedenen Spitälern und Kliniken gearbeitet haben. Ab welchem Zeitpunkt haben Sie festgestellt, dass die Vereinbarkeit von einem Pflegeberuf und der Familie eine grosse Herausforderung ist?***

Nach der Geburt meiner letzten Tochter habe ich ein längere Berufspause gemacht. Im Jahr 2019 habe ich meine Stelle im Spital Surselva angetreten. Dort war ich dann bis 2021. Damals habe ich das erste Mal



gemerkt, was es bedeutet, in drei Schichten mit einem 30-Prozent-Pensum zu arbeiten, drei Kinder zu erziehen und mich um den Haushalt zu kümmern. Ich bin einfach an meine Grenzen gekommen. Die Betreuung unserer Kinder findet hauptsächlich zwischen mir und meinem Ehemann statt. Damals habe ich gesagt, dass ich mich lieber komplett auf die Familie konzentriere und meine Zeit beim Spital hinter mir lasse.

***Ist Ihnen diese Entscheidung schwergefallen?***

Damals überwog ein Gefühl: Ich muss mich befreien. Es lastete viel Druck auf mir und deshalb fiel mir mit dieser Entscheidung eine schwere Last von der Schulter. Denn während dieser Zeit waren meine Kinder auch oft traurig. Im Alltag eines Kindes passiert so viel ... sie haben Hausaufgaben, Probleme mit «Gspänli», sie müssen für Prüfungen lernen. Ich habe einfach erkannt, dass ich als bedeutende Bezugspersonen meinen Kindern und ihren Bedürfnissen nicht mehr gerecht werden konnte. Damals habe ich es wirklich als einen Neuanfang für die Familie gesehen. Natürlich hat es sich auch komisch angefühlt, zu kündigen.

***Sie haben Ihren Beruf als Pflegefachfrau dann vermisst?***

Nach etwa einem halben Jahr kam der Gedanke: Was könnte ich neben der Kinderbetreuung und der Arbeit als Hausfrau noch machen? Ich bin eine aktive Person, die ihren Job immer geliebt hat. Ich habe dann ehrenamtlich in der Ludothek ausgeholfen. In dieser Zeit habe

ich mich oft mit anderen Müttern ausgetauscht. Dann kam ich mit einer anderen Pflegefrau, die auch hier bei der Spitex Imboden arbeitet, in Kontakt. Sie hat mir dann von der Mütter-Tour erzählt und gesagt, dass ich sehr gut zum Team passen würde. Nun arbeite ich seit dem 1. September bei der Spitex Imboden und bin glücklich damit. Bevor ich angestellt wurde, gab mir die Pflegeleitung die Möglichkeit drei Tage schnuppern zu können: So habe ich gesehen, wie es bei der Spitex mit dem Früh-, Mittags- und Spätdienst abläuft. Damit konnte ich drei verschiedene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und drei unterschiedliche Touren kennenlernen. Schnell habe ich auch festgestellt, dass sich die Tätigkeiten – je nach Uhrzeit – ändern.

***Wenn wir die Tätigkeit bei der Spitex und diejenige im Spital vergleichen – wo liegt da der grosse Unterschied?***

Die Spitex Imboden ist sehr familienfreundlich. Sie hat sich gegenüber neuen Arbeitsmodellen geöffnet. Mit der Mama-Tour kann ich als Mutter von 8 bis 11.15 Uhr arbeiten, was ein enormer Vorteil für mich und meine Familie ist. Ich kann morgens und mittags für meine Kinder da sein. Denn um 13.30 Uhr geht meine Schicht weiter. Meistens bin ich um 17 Uhr wieder zu Hause. Und wenn die Kinder bis 16 Uhr Schule haben, dann können sie in dieser einen Stunde mit ihren «Gspänli» spielen oder sich alleine beschäftigen. Hinzukommt, dass ich zu jedem Zeitpunkt telefonisch erreichbar bin. Das ist wichtig, damit mir die Pflegeleitung auch wichtige Informationen oder Anweisungen weiterleiten kann. Auf der anderen Seite finde ich es sehr grosszügig von der Spitex, dass mich auch meine Kinder immer erreichen dürfen, wenn einmal etwas sein sollte. Als Arbeitnehmerin und Mutter schätze ich dies enorm.

***Sie wirken mit Ihrer aktuellen Arbeitssituation sehr zufrieden?***

Ja, es macht mich glücklich, dass ich es hinbekomme, Beruf und Familie miteinander vereinbaren zu können. Zudem finde ich es grandios, dass wir geteilte Dienste haben und äussern dürfen, wie wir arbeiten möchten. Selbstverständlich muss auch dies in einem normalen Rahmen und innerhalb des Teams vertretbar sein. Wir haben eine offene und zuvorkommende Pflegeleitung. Deshalb ist es jeweils auch kein Problem, mal auch einen Wochenenddienst zu übernehmen, wenn der Partner zu Hause bei den Kindern ist. Es ist ein Geben und Nehmen, das hier von allen gelebt wird.

Weitere Infos unter [www.spitex-imboden.ch](http://www.spitex-imboden.ch)